

Dürfen Lehrer auch mal weinen? Als Lehrer in Notfallsituationen - Streiflichter aus dem Schulalltag

von Konrad Lappe

1) Ich hatte Pausenaufsicht in einer großen Hamburger Schule(1.-10.Klasse). Es war November. Vor der Pause hatte eine Übung zum geordneten Verlassen des Gebäudes im Alarmfall stattgefunden. Die Schüler konnten dann gleich zur Pause auf dem Schulhof bleiben. Bis zum Pausen-Schluss Klingeln waren es noch einige Minuten. Ich unterhielt mich mit einer Kollegin und wir gingen gemeinsam den Flur entlang. Mit einem Mal hörten wir von der Schulhofeingangstür ein merkwürdig durchdringendes sirrendes Geräusch.. Wir liefen hin und standen einer Gedrängepanik gegenüber. Vorne waren einige kleinere Kinder gestürzt, andere lagen drüber, wieder andere waren in der Eingangstür eingeklemmt, von hinten drückten ältere Schüler, denen draußen kalt war und die nichts mitkriegt von dem, was vorne passierte. Zusammen mit dem herbeigeeilten Hausmeister versuchten wir zu dritt, die vorderen Kinder aus dem Gewühl auf die Seite zu ziehen und nach hinten hin ein Nachdrängen der ca. 400 Kinder und Jugendlichen mit unseren lauten Stopp Rufen aufzuhalten bzw. zu verlangsamen. Das gelang auch nach und nach. Von "meiner" zweiten Klasse war kein Kind körperlich verletzt (5-6- andere Kinder wurden zur Beobachtung ins Krankenhaus gebracht, hatten zum Glück aber nur Prellungen) 8-10 Kinder aus meiner Klasse waren allerdings unter den ersten gefallenen Kindern gewesen und weinten. So schnell auf einmal konnte ich keinen Trost spenden; deshalb teilte ich schnell jedem weinenden Kind zwei Tröstekinder zu und verteilte die in der Klasse vorhandenen Kuschtiere . Bin dann umhergegangen zu den Gruppen: einige Tröstekinder machten das von alleine sehr gut, anderen zeigte ich, wie vorsichtiges Schulterstreichen gut tun kann. Das war eine Mathestunde der anderen Art !! Gegen Ende der Stunde merkte ich, wie mir die Stimme und die Kraft weggingen. Ich ging ins nahe gelegenen Schulleiter –Zimmer rein, setzte mich dort auf den Stuhl mit Tränen in den Augen und sagte. "Ich kann nicht mehr!!" Der Schulleiter war erstmal überrascht und meinte dann " Mann, Lappe, was ist denn, wollen sie `nen Schnaps?" Das war so ziemlich das letzte, was ich gebrauchen konnte und lehnte ab, konnte aber erstmal etwas durchatmen und danach irgendwie die nächste Stunde in einer Klasse unterrichten. (Die Gedrängepanik war offensichtlich bei vielen Kolleginnen und Kollegen noch gar nicht angekommen.) In der nächsten Pause konnte ich mich dann im Lehrerzimmer von vertrauten Kollegen in den Arm nehmen lassen, das tat gut. Nachlese. Da die Tür als mit den Sicherheitsvorschriften im Einklang eingestuft wurde, haben wir ab sofort im engen Eingangsbereich zwei Lehrkräfte aufgestellt, die dort nach Beendigung der Pause ein Drängeln oder Schubsen, Stürzen schon im Ansatz verhindern sollten.

2) An einer Grundschule (über 500 Kinder auf einem Schulhof) häuften sich an einem Tag in einer Pause die Unfälle. Ich hatte Aufsicht vor dem Büro, als nach und nach verletzte Kinder gebracht wurden. Erstes Verbinden und Trösten, erste Einschätzung und Einteilung , welche Kinder sitzend zum Arzt gebracht und welche liegend mit dem RTW transportiert werden sollen. Ich funktionierte. Als dann die RTW Besatzung kam, wurden mir die Knie weich. Ich war froh, an sie übergeben zu können und ging auf die Toilette, um ungestört auf dem Klo zu sitzen und weinen zu können. Als ich zwei Tage später der Schulleiterin von meinen Reaktionen erzählte, war sie erstmal sehr erstaunt, etwas von Tränen zu hören.

3) Sportstunde in der Turnhalle, 3. Klasse. Gerade sprach ich mit einer Schülergruppe, als hinter mir ein lauter Schrei ertönte. Ein Junge lag wimmernd neben der Bank auf dem Boden , war offensichtlich beim Drüberlaufen ausgerutscht Zu sehen war eine große Unterschenkelwunde, möglicherweise ein offener Bruch. Eine kurze tröstende Bemerkung von mir, die anderen Kinder hatten sich erschrocken, teils mit i-Rufen zurückgezogen, ich raste zum Telefon in der Lehrerkabine. Niemand da im Sekretariat. Der Schulassistent war an diesem Tag auch nicht da. Ich wählte deshalb direkt 112 und schilderte die Situation; sie wollten RTW und Notärztin schicken. Wer schließt das Schulhoftor auf? Ich raste auf den Schulhof, traf auf eine Kollegin, schickte sie zu dem verletzten Kind, schloss das Tor auf, lief ins Büro, um die Telefonnummern der Mutter des Kindes herauszusuchen. Mittlerweile war der RTW da, die Pause hatte angefangen, viele Kinder umstanden neugierig die Wagen. Da die Mutter des Jungen nicht erreichbar war, rief ich der Schulleiterin zu, dass

ich mit dem Jungen ins Krankenhaus mitfahre und sie für die nächste Unterrichtsstunde eine Vertretung bereitstellen solle.

Ich griff mir mein Handy und ging zum RTW. Der Junge war dort inzwischen auf der Trage und wirkt sehr ruhig, mit einem Notfall-Teddy im Arm.

Die Ärztin meinte, es sei wohl doch nur eine Fleischwunde, ich stieg zum Fahrer und los ging es. Während der Fahrt erreichte ich per Handy die Mutter des Jungen und bat sie zum Krankenhaus. Im Krankenhaus wurde der Junge so familiär angesprochen, dass ich dachte, ich müsste beim Verbinden nicht seine Hand halten. Vor der Ambulanz wartete ich, bis die Mutter sehr bald eintraf. Mit einem Anruf in der Schule bat ich, mich abzuholen, und dass ich die nächste Stunde wohl unterrichten könne.

Dort wiederangekommen ging ich sofort in "meine" Klasse. Die Schulleiterin versuchte mit der Fachlehrerin die Kinder zu beruhigen, die teilweise sehr durch den Wind waren und weinten. "Nun könnt ihr aber auch mal aufhören zu weinen."

Sie waren alle sehr froh, dass ich dann- selber noch mit Tränen in der Stimme- erzählen konnte, dass es dem Mitschüler wieder besser ging. Viele Kinder waren wohl auch besonders betroffen gewesen, weil dem Sturz des Jungen ein Drängeln und verbales Anmachen, Schieben, eben vor dieser Balancierbank vorangegangen war. Einige äußerten sich mitschuldig an dem Unfall. Die blöden Sprüche gegen den Mitschüler und gegen ein anderes Kind in einer Außenseiterrolle wollten sie in Zukunft sein lassen.

Ich schlug ihnen vor, dass jedes Kind eine Seite für eine "Gesundwerde-Zeitung" gestaltete, (die Kinder kannten das Zeitungsprinzip von Geburtstagen und Verabschieden.) Sie nahmen das auf und konnten in leisen Gesprächen am Tisch noch über das Geschehene sprechen und mit Bild oder Text ausdrücken.

Und mit Schulleiterin, Hausmeister, Sekretärin, Schulassistent sprach ich in den nächsten Tagen über die Unfall-Situation, in der ich meinte, 10 Dinge gleichzeitig tun zu müssen. Daraus entstand dann ein detaillierter Plan für Notfälle mit alternativen Benachrichtigungsmöglichkeiten ("Wenn..., dann...), der an den entsprechenden Stellen aufgehängt wurde.

4) Anka aus meiner vierten Klasse hatte einen Tag gefehlt; am nächsten Morgen sah ich sie weinend im Klassenraum stehen. Ihr Opa war nach kurzer Krankheit gestorben, der drei Monate zuvor noch in unserer Klasse in seiner Funktion als Rotkreuz-Ausbilder gewesen war und die Kinder an drei Vormittagen mit praktische Übungen zur ersten Hilfe angeleitet hatte.

Eine Kollegin kam dazu, nahm Anka in den Arm und meinte, sie solle lieber nach Hause gehen. Anka reagierte erstmal darauf nicht, andere Kinder kamen dazu, fragten nach und trösteten sie.

Da ich gleich in dieser Klasse Unterricht hatte, stellte ich Anka frei zu bleiben oder jetzt oder später nach Hause zu gehen. Sie entschied sich fürs Bleiben.

Im Morgenkreis stellte ich einen kleinen Tisch auf mit der Geburtstagskerze, einem Blumentopf und einem Foto von dem Verstorbenen, das vom Erste-Hilfe-Projekt noch an der Pinnwand hing.

Einige Jungen fragten, etwas irritiert ob wir jetzt einen Gottesdienst machen und beten müssten.

Ich sagte, dass wir ja alle Ankas Opa gut gekannt hätten und dass ich es gut fände, wenn wir an ihn denken würden. Dabei hatte ich selber Tränen in den Augen und in der Stimme.

Als normale Morgenkreisbeginn ging dann unser Klassenkuscheltier Tabaluga herum, mit dem jedes Kind morgens sagt, wies es ihm ginge und was es vom Tagesplan besonders gerne machen wolle. Viele Kinder äußerten, dass sie auch traurig wären.

Ich schlug, dann vor, in dieser Stunde eine Tschüss-Zeitung für Ankas Opa zu machen. Jedes Kind schrieb und malte dann am Tisch etwas auf ein Blatt.

Anka schrieb den genauen Namen und Geburts- und Todestag an die Tafel.

Kinder fragten mich, ob sie ein rotes Kreuz und ein schwarzes malen könnten.

Ich bestätigte das als Möglichkeit und schrieb dann selber einen kurzen Abschiedsbrief. Anka wollte dann später alle Blätter mit zur Beerdigung nehmen. Beim Rumgehen an den Tischen bekam ich mit, dass einzelne Kinder noch weinten: Ein Junge war traurig, dass er zur Beerdigung der Oma nicht hatte mitgehen dürfen bei vier Kindern waren schon Mutter oder Vater gestorben. Ich konnte trösten, Kinder miteinander ins Gespräch bringen; sie tauschten Gedanken zu kranken oder gestorbenen Verwandten aus und gestalteten dabei ihre Seite. (Von einer Kollegin hörte ich, dass ihr ein Kind in der nächsten Stunde auf dem Flur erzählt hatte, dass die Mutter wieder trinken würde. Es hatte sich emotional also viel bewegt.)

In der übernächsten Stunde, beim Schwimmunterricht, tobte Anka ausgelassen mit im Schwimmbecken.

Eine Kollegin sprach mich mittags an. Die Kinder hätten in der fünften Stunde noch eine Gedenkminute machen wollen, das wäre ihr aber zu viel gewesen.

Ich denke, es war gut, das Kind und das Thema nicht nach Hause zu schicken.

Zwei Tage später fehlte Anka zur Beerdigung.

Eine andere Fachlehrern meinte zu mir, der kleine Gedenktisch könne ja jetzt wohl abgebaut werden. Die Art und Weise mit dem Thema Tod umzugehen sind eben unterschiedlich unter Lehrkräften. Nach einigen Tagen stellte ich den kleinen Gedenktisch an die Seite. Das Bild des Großvaters hing noch weiter an der Pinnwand.

Fazit: In allen Situationen war ich so berührt gewesen, dass mir im Anschluss die Tränen gekommen waren; Kolleginnen sowie Vorgesetzte waren davon wiederum teils überrascht, teils seltsam berührt. Männer in der (Grund) Schule sollen offensichtlich nur Stärke zeigen und wie Indianer keinen Schmerz kennen.

Ich denke aber:

- Vor eigenen Gefühlen im Notfall zu zerfließen ist sicherlich nicht günstig

In allen Situationen war ich aber handlungsfähig geblieben. Andernfalls müsste ich mir Unterstützung holen oder mich ablösen lassen.

-Gerade für männliche Schüler kann ein Lehrermann mit Tränen in den Augen signalisieren, dass auch Jungen Gefühle haben dürfen.

-Anschließende Tränen und ein in den Arm-Nehmen durch Vertraute dürfte helfen, die Notfallsituation zu verarbeiten, damit sie nicht unter der Oberfläche oder in Träumen länger weiterwirkt.

Für das Internet bearbeitet am 20. Juli 2003.